

# »Armut kann eine Gesellschaft zerstören«



*Thomas de Vachroi ist der einzige Armutsbeauftragte in Deutschland, zuständig für den Kirchenkreis Berlin-Neukölln der Evangelischen Kirche von Berlin, Brandenburg und Schlesische Oberlausitz.*



**armut**  
EINE STIMME GEBEN

**THOMAS DE VACHROI SAGT: DIE PROBLEME SIND ENORM. HUNGER, OBDACHLOSIGKEIT, WOHNUNGSMANGEL, ZU HOHE MIETEN UND VIEL ZU TEURE LEBENSMITTEL. ALLEIN IN BERLIN GIBT ES 48 TAFELN**

**Sie sind als der einzigste Armutsbeauftragte in Deutschland so eine Art Ein-Mann-Lobbyist für Menschen in Armut. Wie wird man denn so etwas?**

THOMAS DE VACHROI: Von Haus aus bin ich Krankenpfleger und Heimleiter sowie Kaufmann im Gesundheitswesen. Ich habe mich schon immer um Menschen in Not gesorgt. Das habe ich vielleicht von meiner Großmutter mitbekommen, die immer gesagt hat: Geben ist genauso wichtig wie Nehmen.

**Welche Eigenschaften braucht es, wenn man als Armutsbeauftragter in Deutschland unterwegs ist?**

THOMAS DE VACHROI: Viel Empathie für Menschen in Not, aber wenig Mitleid, weil Mitleid häufig in Ohnmacht und nicht in Handeln mündet. Die Fähigkeit, keine Unterschiede zwischen Menschen zu machen und mit den Armen genauso gut reden zu können wie mit Politikerinnen oder Unternehmern. Mein Grundsatz in allen Gesprä-



chen: Alles, was mir berichtet wird, unterliegt dem »Beichtgeheimnis«. Das ist sehr wichtig, wenn Menschen Vertrauen entwickeln sollen.

**Laut den neuesten Zahlen vom Paritätischen Wohlfahrtsverband sind 21,2 Prozent der deutschen Bevölkerung von Armut bedroht. Woran merken Sie das in Ihrem Alltag?**

THOMAS DE VACHROI: In Berlin-Neukölln sind es sogar 29,7 Prozent. Fatale Zahlen, denn ab 20 Prozent ist für mich ein Kippunkt in der Gesellschaft erreicht. Die Probleme sind enorm: Es gibt wieder Tagelöhner in Deutschland, der Wohnungsmangel, nicht nur in Berlin, ist eklatant, die Gentrifizierung treibt die Mieten und der Preisanstieg im Lebensmittelbereich von 34 Prozent – verglichen mit der Vor-Coronazeit. Allein in Berlin gibt es 48 Tafeln, die aber viel zu wenig Nahrungsmittel erhalten. Man könnte sagen: Früher haben wir Lebensmittel gerettet, heute müssen wir Menschen retten. Die Zahl derer, die auf die Tafeln angewiesen sind, steigt stetig. Davon betroffen sind längst nicht mehr nur Alte mit kleinen Renten oder Menschen ohne Obdach. Auch ganztägig Erwerbstätige kommen dazu. Die Zahl der älteren Menschen, die man beim Flaschensammeln beobachten kann, hat deutlich zugenommen. Ebenso die Zahl der Menschen, die beim Discounter ihre spärlichen Einkäufe nicht mehr bezahlen können. Mut machen mir dann Mitbürger und Mitbürgerinnen, die solidarisch sind und die

Differenz bezahlen. Aber in einer Gesellschaft wie der unsrigen darf das Überleben eines Menschen nicht vom Mitgefühl eines Mitmenschen abhängen.

**Seit sieben Jahren machen Sie diesen Job. Wie sieht ein typischer Tag für Sie aus?**

THOMAS DE VACHROI: Natürlich habe ich feste Termine, aber bei mir müssen Politiker und Politikerinnen auch mal warten, wenn ein verzweifelter Mensch Hilfe braucht. Meine Arbeit reicht von Beratungen in sozialen Fragen über die Betreuung der Hilfesuchenden in unserer Tee- und Wärmestube bis zu Lobbyarbeit und der Bearbeitung von Medienanfragen.

**Was beschäftigt Sie im Moment besonders?**

THOMAS DE VACHROI: Unsere Kampagne »Armut eine Stimme geben«. Wir haben T-Shirts bedruckt, Bierdeckel und Warnwesten. Über einen QR-Code auf den Bierdeckeln kann man direkt für Menschen in Not spenden. Wir versuchen auch Einlass in Schulen zu bekommen und vielleicht Projektwochen zu organisieren. Ich bin davon überzeugt, dass wir schon Grundschulkinder für das Thema Armut sensibilisieren müssen, bevor sie Klischees von Erwachsenen über arme Menschen verinnerlicht haben.

**Welche Beobachtungen haben Sie während der Pandemie im Lockdown gemacht?**

THOMAS DE VACHROI: Plötzlich wurden die sonst so Unsichtbaren sehr, sehr sichtbar. Auf den Straßen waren ja nur noch jene unterwegs, die kein Zuhause haben und draußen auf der Suche nach dem Überlebensnotwendigen waren. Das hatte auch sein Gutes: Viele Menschen, die sich vorher abgewendet haben, schauten nun genauer hin und plötzlich fragen sich viele Bürgerinnen und Bürger: Wohin gehen diese Menschen, wenn sie medizinische Hilfe brauchen, wenn sie zur Toilette müssen, wenn sie ihre Kleidung waschen wollen? Aus diesen Erfahrungen ist unser Slogan für 2024 gewachsen: »Die Unsichtbaren sichtbar machen.«

**Manche werden jetzt sagen: Verglichen mit dem Elend in anderen Teilen der Welt ist Armut hierzulande relativ.**

THOMAS DE VACHROI: Das stimmt natürlich. Einerseits. Andererseits darf man Äpfel nicht mit Birnen vergleichen. Die extreme Armut in manchen Ländern des Südens entbindet uns nicht davon, unser Grundgesetz in Anwendung zu bringen: Die Würde des Menschen ist unantastbar – und dazu gehört ein Leben jenseits der von uns definierten Armutsgrenze. In einem Land, das als das zwölftreichste der Welt gilt, müssen andere Maßstäbe gelten. Maßstäbe, die wir nicht mehr einhalten können, wenn die Probleme immer größer werden: Wohnungsnot, niedrige Löhne und zu viele Menschen, die aufgrund ihres Status gar nicht arbeiten dürfen. Noch wird von der Politik gröblich unterschätzt, wie viele arbeitende Menschen aufgrund der enormen Preissteigerungen für

Miete, Essen und Energie in einer extremen Kostenfalle gefangen sind. Darunter viele Menschen, die man mit Armut nicht wirklich in Verbindung bringt. >



FOTOS: PA/IDPA/SOBEREN STACHE, PA/IDPA/CHRISTOPH SOEDER, PA/CEISLER-FOTOPRESS, PA/IDPA/SEBASTIAN GOLLHOFF, PA/IDPA/SOBEREN STACHE

## »Ich würde einen Cent von jedem Steuer-Euro in neuen Wohnraum und in die Obdachlosenarbeit stecken«



### Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Was würden Sie politisch ändern – wenn Sie es könnten?

THOMAS DE VACHROI: Ich würde einen Cent von jedem Steuereuro in neuen Wohnraum und in die Obdachlosenarbeit stecken. Mit dem Ziel, jeden obdachlosen Menschen in einem Jahr in einer Wohnung und in Arbeit zu haben. Was in Finnland und den Niederlanden klappt, sollte auch hier klappen. Ich würde – wie in Österreich – Luxusgüter viel höher besteuern. Wer sich eine Rolex kaufen kann, kann sie sich doppelt so teuer auch leisten. Ich würde die Besteuerung von Lohnarbeit senken und eine Steuer auf jeden Roboter erheben, der die Arbeit von Menschen übernommen hat.

### Eine Finanztransaktionssteuer?

THOMAS DE VACHROI: Ganz bestimmt. Die Aktienmärkte würde ich mir als erstes vornehmen, denn es darf nicht sein, dass Finanzakteure, die keinen Mehrwert schaffen, durch die niedrige Besteuerung reicher und reicher werden. Unternehmen wie Tesla, die massiv negativen Einfluss auf die Umwelt nehmen – ein ganzer Wald ist für das Werk in Grünheide vernichtet worden –, würde ich dazu verpflichten, entweder in die gesellschaftliche Teilhabe einzuzahlen oder sich mit ansehnlichen Summen von der Verpflichtung freizukaufen.

### Welche politische Maßnahme würde den von Armut Betroffenen nicht indirekt, sondern sofort helfen?

THOMAS DE VACHROI: Ganz einfach: die Abschaffung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel.

### Sie sagen: Die soziale Ungleichheit in diesem Land ist längst nicht mehr nur ein Fokusthema in politischen Debatten, sondern ein existenzielles Thema. Warum?

THOMAS DE VACHROI: Weil auch arme und benachteiligte Menschen in ihrem Leben Ziele und Hoffnungen entwickeln, und damit sind sie keine gesichtslose, über einen Kamm zu scherende Kalkulationsmasse. Die Not lindern, Hilfe anbieten und den

Menschen Perspektiven und Möglichkeiten zur Teilhabe aufzeigen: Das ist unsere Verantwortung als Staat und als Gesellschaft.

### Stattdessen erleben wir, dass obdachlose Menschen von der Gesellschaft ignoriert oder sogar von weniger privilegierten Menschen körperlich angegriffen werden. Welche Gründe machen Sie dafür verantwortlich?

THOMAS DE VACHROI: Dafür gibt es meines Erachtens viele Gründe: eine steigende Empathielosigkeit von ebenso Benachteiligten, die jene drangsalieren, die noch weniger haben. Ein hohes Maß an Perspektivlosigkeit bei unterprivilegierten Jugendlichen, die teilweise gewaltverherrlichenden Videos in den angeblich sozialen Netzwerken und eine fehlende werteorientierte Erziehung in manchen Elternhäusern. Vorurteile gegenüber Menschen ohne Obdach zählen auch dazu. Das Schimpfwort Asoziale erlebt beispielsweise gerade eine schlechte Renaissance. Dabei trinken und rauchen 90 Prozent der wohnungslosen Männer und Frauen gar nicht. Gerade wegen der Zunahme solcher Übergriffe sage ich: Die Straße ist kein Wohnraum. Jeder Mensch braucht einen Rückzugsort, der seine Intimsphäre und seine Unversehrtheit schützt. Und wenn es erst einmal nur ein Wohncontainer ist.

### Für die armen Menschen in Neukölln wollen Sie nun ein Haus bauen. Wie weit sind die Pläne für das sogenannte »Leuchtturmprojekt« gediehen?

THOMAS DE VACHROI: Wir warten auf eine Baugenehmigung, damit wir unsere Tee- und Wärmestube erweitern können – von derzeit 130 Quadratmetern auf 480 Quadratmeter. Wir werden Sanitäreinrichtungen, Kleiderkammern mit Umkleidekabinen, eine offene Küche und 16 Apartments einrichten. Acht für Frauen und acht für Männer. Als eine Art Übergangslösung, bis wir den ehemals obdachlosen Menschen eigene vier Wände anbieten können, in denen sie au-

tark leben, aber auch Hilfe in Anspruch nehmen können, wenn sie Hilfe brauchen. Seit 2019 kämpfe ich für dieses Projekt.

### Wie finanzieren Sie das Projekt?

THOMAS DE VACHROI: Das Grundstück zwischen Evangelischer Oberschule und Evangelischem Kindergarten hat der Evangelische Kirchenkreis Neukölln zur Verfügung gestellt. Das war früher mal ein großes Parkdeck. Am Bau beteiligt sich löblicherweise die Lottostiftung. Ich will Hotelköche und Starköche wie Tim Raue dann dafür begeistern, dort einmal im Monat mit und für Menschen ohne Obdach zu kochen. Damit wäre uns die mediale Aufmerksamkeit für unser »Berliner Leuchtturmprojekt« sicher.

### Wie blicken Sie auf den Wahlkampf zurück und was erwarten Sie von der neuen Regierung?

THOMAS DE VACHROI: Mir fehlten im gesamten Wahlkampf grundlegende Aussagen zur sozialen Gerechtigkeit mit all ihren Facetten: Obdachlosigkeit, Wohnmiserie, Alters- und Kinderarmut, Langzeitarbeitslosigkeit, Steuerersenkungen für Lebensmittel, Energie und Wohnen, generell mehr Steuer- und Rentengerechtigkeit, Chancengleichheit für unsere Kinder, Ausbau von Therapieplätzen und Suchthilfen. Die Erwartungen an die neue Regierung in diesen Bereichen sind hoch, und es wird darauf ankommen, ob sie diese Herausforderungen mit konkreten Maßnahmen und entsprechenden Finanzmitteln angeht. Die Zivilgesellschaft, soziale Bewegungen und Betroffenenverbände müssen dabei eine wichtige Rolle spielen. Wenn das nicht mutig angegangen wird, wird das Maß an Ungerechtigkeiten in dieser Gesellschaft noch weiter zunehmen und der Zusammenhalt weiter schwinden. Dauerhaft hat Armut durchaus das Potential, eine Gesellschaft zu zerstören.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNETTE LÜBBERS